

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 9

Artikel: Kriegserfahrungen

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leichte, sondern *schwere Truppen* einsetzt, daß infolgedessen die Leichten Truppen ihre Existenzberechtigung verloren haben und an ihrer Stelle schwere schnelle Truppen geschaffen werden müssen, wird es an der richtigen Auffassung fehlen und werden alle Reorganisationsvorschläge unbefriedigendes Stückwerk bleiben. Mit dem bundesrätlichen Vorschlag ist ein Anfang in der angedeuteten Richtung gemacht. Statt des dritten Radfahrer-bataillons in den Radfahrerregimentern der Leichten Brigaden gebe man jedem Radfahrer- und Motordragonier-Regiment eine Panzerabteilung zu zirka 60 Panzern und schaffe so zwei gemischte Panzerregimenter, bestehend aus je einer Panzer-Abteilung und zwei Radfahrer- beziehungsweise Motordragonier-Bataillonen. Statt eines dritten, in Aussicht genommenen Motordragonier-Bataillons gebe man den leichten Brigaden eine weitere Artillerie-Abteilung und ersetze die 7,5 cm Kanonen durch 10,5er und verstärke die Sappeur-Kompagnie zu einer Einheit moderner Panzer-Sappeure. Dann dürften wir brauchbare, zur Meisterung von Krisenlagen befähigte Verbände geschaffen haben. Es wird auch dann noch nicht zuviel und nicht zu modern sein, aber genug, um in unserm coupierten Gelände Durchbrüche oder Luftlandungen mit Aussicht auf Erfolg zu bekämpfen.

Der erste Schritt, die Umgруппierung, kann und soll unterdessen ruhig vor sich gehen, sie ist unumgänglich und nützlich und besser als papierene oder blecherne Panzerpläne. Es darf aber niemals der Gedanke aufkommen, daß damit das Kapitel «leichte Truppen» wieder für zwanzig Jahre erledigt sei, sobald die schön gezeichneten Tabellen vorliegen. Die Reform der Leichten Truppen fängt erst an, wenn ihre Umguppierung vollzogen ist.

Kriegserfahrungen

I

Die Schwäche unserer Ausbildung, die darin liegt, daß wir keine eigenen Kriegserfahrungen auswerten können, müssen wir durch das unentwegte Studium der fremden Kriegsliteratur zu überwinden suchen. Erst aus dem Wissen darum, was Krieg ist und wie der Kampf sich in seiner ganzen Brutalität abspielt, vermögen wir unsere militärische Erziehung und Ausbildung der Wirklichkeit anzupassen und dem Kriegsgenügen näher zu bringen. Wir müssen uns beim Studium der Kriegsliteratur allerdings von der Vorstellung freimachen, es lasse sich das vergangene Geschehen ohne weiteres auf die Zukunft übertragen oder die Verhältnisse großer Armeen seien auch unter den schweizerischen Bedingungen richtig. Seit 1945 hat sich die Kriegstechnik durch zielbewußte Anstrengungen der Großmächte weiter entwickelt.

Ein Zukunftskrieg wird nicht in denselben Bahnen verlaufen wie der vergangene zweite Weltkrieg. Das Maß der Entwicklung und die Möglichkeit der Verwirklichung von Forschungsergebnissen wird jedoch vielfach über-schätzt. Es ist unwahrscheinlich, daß irgend eine Armee in nächster Zukunft nur neueste, unbekannte Waffen zum Einsatz bringen oder daß der Kampf sich durch die Druckknopf-Schaltung der Techniker abspielen könnte. Im Laufe der nächsten Jahre wird keine Armee der Welt in der Lage sein, den Krieg mit revolutionären Mitteln zu führen. Kein Staat verfügt über die finanziellen und die materiellen Möglichkeiten, um seine Armee innert der nächsten drei bis fünf Jahren auf vollständig umwälzende Neuerungen um-zustellen.

Wie der Zukunftskrieg aussehen wird, weiß niemand. Sicher ist nur, daß er von Anfang an ein *totaler Krieg* sein wird. Jedes in den Krieg herein-gerissene Volk wird in seiner Gesamtheit erfaßt und betroffen sein. Ohne Zweifel werden Luftwaffe, Luftlandetruppen und Panzer, wahrscheinlich auch Fernwaffen, eine ausschlaggebende Rolle spielen, also jene Kriegs- und Kampfmittel, die der *letzten Phase des zweiten Weltkrieges* den Stempel aufdrückten. Darum ist es notwendig, vor allem die Erfahrungen der letzten Kriegsmonate gründlich zu studieren. Dieses Studium und die Berück-sichtigung der seit 1945 bekannt gewordenen technischen Neuerungen ver-mitteln uns wirklichkeitsnah das Bild des neuzeitlichen Krieges.

Zu den besten Quellen der Kriegsereignisse der letzten Weltkriegsphase zählt die Darstellung des Invasionsfeldzuges durch den britischen Ober-befehlshaber Feldmarschall *Montgomery*,¹ der während jenes entscheidenden Feldzuges die 21. Armeegruppe führte. Es sei versucht, nachstehend die Erfahrungen, die sich aus diesem interessanten Werk entnehmen lassen, in aller Kürze zusammenzufassen.

Montgomery gibt im einleitenden Kapitel der Auffassung Ausdruck, daß der Vormarsch der 8. britischen Armee in Nordafrika und die Offensive der Russen nach dem Zusammenbruch der deutschen Stalingradarmee den Wendepunkt des Krieges darstellten. Die damalige Ausnützung der Krisen-lage Deutschlands hätte durch die Einleitung einer sofortigen Invasion in Westeuropa wohl zu einer raschen vernichtenden Niederlage des Hitler-reiches führen können. Die alliierte Industrie war jedoch nicht in der Lage, die riesigen Mengen an Kriegsmitteln zu liefern, die für dieses gewaltige Unternehmen benötigt wurden. Die Kriegsanstrengungen zur Unterwer-fung Deutschlands liefen aber auf Hochtouren weiter. Parallel zur Steige-rung der industriellen Leistung erfolgte die strategische Bombardierung

¹ «Von der Normandie zur Ostsee» Alfred Scherz-Verlag, Bern

Deutschlands und die politische und militärische Aktion zur Ausschaltung Italiens aus der Achsenfront.

Der Bericht Montgomerys vermittelt bis in viele Einzelheiten einen Begriff der unglaublich komplizierten und weitgespannten *Vorbereitungen* für die Operation «Overlord», wie der Invasionsplan bezeichnet wurde. Mit peinlichster Sorgfalt und Genauigkeit wurden die Rekognoszierungen durchgeführt, die Pläne ausgearbeitet, die Mittel bereitgestellt und die Befehle vorbereitet. Montgomery betont, «daß zwischen den britischen und amerikanischen Dienststellen ein großartiger Geist der Zusammenarbeit herrschte und daß unter General Eisenhowers Leitung bald ein tüchtiger und zuverlässiger Mitarbeiterstab am Werke war, um die verschiedenen Teile der großen Invasionsarmee zu einer ausgezeichneten Waffe zusammenzuschweißen.» Feldmarschall Montgomery, der bis zur Errichtung eines starken Brückenkopfes in der Normandie über alle Landstreitkräfte den Oberbefehl innehatte, sah von Anfang an in seinem Plane vor, nach der Landung durch starken Druck auf den östlichen Flügel im Raum von Caen mit den britischen Truppen die Hauptreserven des Gegners zu binden, um dann am westlichen Flügel mit den amerikanischen Armeen unter Bradley den Durchbruch zu erzwingen. Der britische Oberkommandierende hebt mehrfach hervor, daß er sich kein einziges Mal veranlaßt geschen habe, seine Konzeption zu ändern.

Bei der Schilderung der Feindlage erwähnt der Bericht, daß am Invasionstage ungefähr 60 Divisionen, das heißt etwa ein Viertel der gesamten deutschen Streitkräfte, im Westen lagen. Aus den operativen Differenzen zwischen Rundstedt und Rommel, «der kein Strategie war», resultierte als Kompromiß lediglich der Einsatz der Masse der Infanterie-Divisionen zugunsten der Küstenverteidigung, während die Panzerdivisionen weit abgesetzt zurückgehalten wurden. Diese Lösung führte dazu, daß die Panzer erst zu einem einheitlichen Schlag zusammengefaßt werden konnten, als es schon zu spät war. Das rasche Heranholen der Panzerreserven wurde allerdings auch stark behindert durch die Zerstörungen der strategischen Bombardierung und den Einsatz der taktischen Luftwaffe sowie durch die Sabotage der französischen Widerstandsbewegung. Am Invasionstag waren 74 Brücken und Tunnels der Anfahrtslinien zum Schlachtfeld unpassierbar. Verschiedentlich weist Montgomery darauf hin, daß die *strategische Luftoffensive*, welche die Wirtschaft des Feindes lahmlegte, den Kriegsausgang entscheidend beeinflußte. Abschließend fällt der britische Oberkommandierende über die strategische Planung folgendes Urteil: «Im großen und ganzen sollten die Ereignisse den Beweis erbringen, daß die Gesamtplanung für die Invasion zweckmäßig war und daß trotz der Größe der Aufgabe und

der knappen Zeit keine wichtige Einzelheit übersehen worden war. Der Plan erwies sich als wirksam und praktisch durchführbar.»

Interessant ist der Hinweis, daß den meisten Verbänden der 21. Armee- gruppe bei Invasionsbeginn die *Kampferfahrung* fehlte. Der kampferprobte ehemalige Führer der 8. britischen Armee macht die für uns sehr auf- schlußreiche Feststellung, daß zwar die bei der Invasion zum Einsatz kommenden Formationen in England eine lange und strenge Kampf- ausbildung durchgemacht, «sich aber teilweise unrichtige Vorstellungen vom Kampfe zurechtgelegt hatten.» Man mag aus dieser Feststellung er- sehen, daß auch durch treffliche Ausbildung noch nicht das volle Kriegs- genügen erreicht wird. Montgomery versuchte die Kriegstauglichkeit seiner Truppe dadurch zu heben, daß er Offiziere, die in seiner 8. Armee den Afrika-Feldzug mitgemacht hatten, mit Offizieren der kriegsungewohnten Truppen austauschte. Mit allem Nachdruck betont er die Bedeutung der Vermittlung direkter Kriegserfahrungen an die Truppe. Um das Vertrauen der Truppe zu stärken und ihr Zuversicht einzuflößen, inspizierte er fast jede Einheit der ihm anvertrauten Streitkräfte, wobei er durch Ansprachen an Offiziere und Mannschaft die persönliche Beziehung zur Truppe her- stellte.

Der Bericht Montgomeyrs ist die bisher umfassendste Darstellung des Invasionsverlaufes. Er enthält in die Einzelheiten gehende Angaben über die Bereitstellung, die Überfahrt, die Landungsoperationen, die Kämpfe um den Brückenkopf, den Durchbruch nach Osten und alle weiteren Kämpfe um Frankreich, Belgien, Holland, die Ardennenschlacht, den Kampf um den Rhein und die Schlußphase des gewaltigen Ringens bis zum Friedens- schluß anfangs Mai 1945. Aus einer unerschöpflichen Fülle von Einzel- angaben kann der Interessierte den Verlauf der Invasionskämpfe verfolgen und ein Bild gewinnen über die riesige Maschinerie der alliierten Führung. Einen tiefen Eindruck machen vor allem die Angaben über die riesenhaften Anstrengungen zur Bewältigung des Nachschubs und über den Gewalt- einsatz der Luftwaffe. Dabei tritt immer wieder bemerkenswert in Erschei- nung, daß die bis ins letzte Detail ausgefeilte Planung infolge schlechter Witterungsverhältnisse andauernd stärkste Beeinträchtigungen erlitt. Vor allem die *Nachschub Schwierigkeiten* führten mehrfach zu einem Abstoppen der Frontoperationen. Das Rückwärtige erwies sich neuerdings als das Blei- gewicht der Kriegsführung. Während der ersten fünf Tage nach der Landung konnten im amerikanischen Sektor nur 38 Prozent des vorgeschriebenen Materials ausgeladen werden.

Es sei versucht, aus der reichen Fülle des großen Kriegsberichtes einige Punkte herauszuheben, die wir uns im Sinne von Erfahrungen merken und

nutzbar machen können. Bedeutungsvoll sind dabei insbesondere die Erfahrungen hinsichtlich der Kampfmöglichkeiten der Deutschen unter Würdigung der Luft- und Materialüberlegenheit der angelsächsischen Streitkräfte. Die alliierte Überlegenheit in der Luft tritt dauernd in Erscheinung und wird von Montgomery vielfach als ausschlaggebender Faktor der Erfolge hervorgehoben.

Von Interesse ist die Wirkung der Feuervorbereitung gegen die *Verteidigungsanlagen der Atlantikküste*. Daraus vermag man die Situation nach einer Beschießung mit modernen Zerstörungsmitteln einigermaßen zu erkennen. Der Bericht schreibt darüber: «Trotz dem heftigen Trommelfeuer aus der Luft und von der See her waren die Küstenbefestigungen nicht dermaßen zerstört, wie wir gehofft hatten. Immerhin war es doch gelungen, das feindliche Feuer während der entscheidenden Phase des Angriffs auszuschalten. Die Feldstellungen hinter der Küste waren zum größten Teil niedergekämpft, unsere Geschosse hatten die Drahtverhaue hinweggefegt und Minenfelder in die Luft gesprengt. Die Verteidiger selber waren durch die Wucht unseres Feuers völlig benommen. Das Verbindungssystem des Feindes war lahmgelegt und sein Radardienst desorganisiert; infolgedessen konnte sich das deutsche Oberkommando während der Landung kein genaues Bild über die Ausdehnung, die Stärke und die Ziele unseres Angriffs machen.» Wir müssen uns auf Grund dieser Erfahrung von der bei vielen Kommandanten bestehenden Illusion lösen, daß nach einem einleitenden Feuerhagel vor einem Großangriff das Verbindungssystem noch richtig funktionieren würde. Wichtig aber ist die Erkenntnis, daß starke Befestigungsanlagen auch schwerstem Bombardement standhalten.

Um den hartnäckigen Widerstand der Deutschen bei Caen zu brechen, forderte Montgomery als Einleitung des auf den 7. Juli angesetzten Angriffs erstmalig den *taktischen Einsatz schwerer Bomberformationen*. General Eisenhower bewilligte die entsprechende Schwächung der strategischen Verwendung der Luftbomber. Am 7. Juli wurde dann zum erstenmal ein Erdangriff (es waren drei Infanteriedivisionen und zwei Panzerbrigaden konzentrisch auf Caen angesetzt) durch ein Bomberkommando unterstützt. 460 Bomber, von denen jeder 500- und 1000-Pfund-Bomben in einem Gesamtgewicht von fünf Tonnen trug, legten einen «Bombenteppich» von erstaunlicher Genauigkeit über dem deutschen Kampfraume. Das Ziel des Bombardements bestand darin, die Verteidigungsstellungen und Batterien zu zerstören und die vorgeschobenen deutschen Truppen von ihrem Nachschub abzuschneiden. Der Bericht Montgomerys verzeichnet eine «ungeheure Wirkung des „Bombenteppichs“ auf die Deutschen» und sagt im einzelnen: «Noch viele Stunden nach dem Angriff fanden wir deutsche

Soldaten in völlig betäubtem Zustand. Ein Regiment der 16. Felddivision der Luftwaffe war völlig vernichtet worden. Ohne Zweifel hat der Angriff des Bomberkommandos entscheidend zu unserm Erfolge beigetragen. Anderseits jedoch erschwerten die Trichter sowie die Trümmer und Mauerreste, welche durch das Bombardement entstanden waren, das weitere Vorgehen. Bei den nächsten Unternehmen dieser Art entschlossen wir uns daher, kleine Brisanzbomben mit Aufschlagzündung zu verwenden.»

Feldmarschall Montgomery verweist verschiedentlich auf die strategischen *Fehler der deutschen Führung*. Wegen der Meinungsverschiedenheiten zwischen Rommel und von Rundstedt bestand kein einheitlicher Plan für die Abwehr eines größeren Angriffs in der Normandie. Es fehlte bei der deutschen Führung auch die Fähigkeit zum klaren Entschluß auf Grund der kritischer werdenden Situation. Die Lage anfangs August hätte den Rückzug zur Seine als einzige Lösung aufgedrängt, um die deutschen Armeen vor der Umklammerung und Vernichtung zu retten. Hitler hielt aber stur am Verbleiben in der Normandie fest und schickte immer neue Streitkräfte in die Schlacht, stets in der trügerischen Hoffnung, den Durchbruch zur Westküste erzwingen zu können. So wurden in den ersten Augusttagen fünf neu herangeholte deutsche Panzer-Divisionen in die Tasche von Falaise hineingepumpt. Dadurch gelang es den alliierten Streitkräften, das deutsche Heer schon westwärts der Seine vernichtend zu schlagen.

Während der schweren Kämpfe im Raum von Mortain - Falaise kam es zu bemerkenswerten britisch-kanadischen *Nachtangriffen*. Schon im Juli hatte das XII. britische Korps im Gebiet von Bougy-Maizet einen Angriff bei Nacht ausgelöst, wobei durch Scheinwerfer das Kampfgelände erleuchtet wurde. Der Angriffsplan vom 7./8. August gegen Falaise sah nach einem vorbereitenden Einsatz schwerer Bomber den Angriff im Schutze der Dunkelheit vor. Die Infanterie wurde auf gepanzerten Fahrzeugen durch das feindliche Feuer und die vorderen VerteidigungsWerke transportiert. Transportmittel waren die sogenannten «Känguruhs», Fahrgestelle von Selbstfahrgeschützen, die für den Transport von Infanterie umgebaut worden waren. Der Angriff der zwei Panzerbrigaden der 2. und 51. kanadischen Division erfolgte in 8 Panzerkolonnen, wobei jede Kolonne aus einer Viererreihe von Wagen bestand, denen Sturmpioniere und Dreschflegeltanks vorfuhren. Um ein genaues Manövriieren in der Nacht zu gewährleisten, hatten die führenden Panzerwagen mit Vermessungen Stellung und Richtung des Vorstoßes zu bestimmen. Drahtlose Peilung, Leuchtpurmunition und Leuchtkugeln dienten im weitern zur Erleichterung der nächtlichen Bewegung. Die Deutschen waren durch diesen nächtlichen Panzerangriff völlig überrascht. Der Durchstoß durch die vordersten Linien

gelang, worauf die Infanterie von den Fahrzeugen abstieg und fächerförmig vorstieß. Hinter diesen ersten Stoßtruppen leiteten nachfolgende Detachemente Säuberungsaktionen ein, die sich sehr schwierig gestalteten. Dieses Beispiel zeigt, daß ein Verteidiger auch unter den für den Angreifer ungünstigen Bedingungen der Nacht Panzerangriffe zu erwarten hat.

Ein gewichtiges Kapitel bezieht sich auf die Operationen in Belgien und speziell die Säuberung des Pas-de-Calais mit den Abschußrampen der V-Waffen sowie die berühmte Luftlandeoperation von Arnhem - Nijmegen. Die 21. Armeegruppe Feldmarschall Montgomerys bestand Ende August aus 14 Infanterie- und 7 Panzerdivisionen. Seine Zweite Armee hatte aus dem Raum Arras - Amiens durch das Industriegebiet Nordfrankreichs nach Belgien vorzudringen. In den Richtlinien Montgomerys war angeordnet, daß die *Panzer* mit beträchtlichem Vorsprung als Vorhut vorauszufahren, Widerstandszentren zu umgehen und so rasch wie möglich vorzustoßen hätten, um die Ost-Westverbindungen der deutschen Streitkräfte im Küstenabschnitt zu durchschneiden. Auf zwei Hauptachsen stießen die elfte Panzerdivision, der die achte Panzerbrigade unterstellt war, mit je einer Panzerbrigade vor, ein Regiment Aufklärungspanzer als Vorhut vorausschickend. Der Vormarsch wurde anfänglich durch schlechtes Wetter, ausgedehnte Zerstörungen und deutsche Infanteriestützpunkte, die von Panzerabwehr- und Sturmgeschützen unterstützt waren, stark behindert. Der Angriff hatte aber schließlich doch Erfolg. Vor Amiens überraschten die Panzer den Kommandanten mit dem Stab der 7. deutschen Armee, wobei der Plan des Oberkommandos der Wehrmacht, hinter die Somme zurückzugehen, in die Hände der Angreifer fiel. Der Verlauf dieser Kämpfe zeigte ein ähnliches Bild wie einst die scharfen Panzervorstöße der Deutschen während des Westfeldzuges im Sommer 1940. Innert sechs Tagen rückte die Zweite Armee 250 Meilen vor. Hinter den schließlich auf drei Panzerdivisionen angewachsenen Vorhuten stießen Infanterieverbände nach. Diese besetzten, unterstützt von Panzerbrigaden, das gewonnene Gelände und führten die umfangreichen Säuberungsaktionen durch. Die Kampftaktik des *Vorausschickens der Panzer* zur Öffnung der Feindfront behielt die 21. Armeegruppe im wesentlichen bis zur deutschen Kapitulation bei.

Der rasche Vormarsch der motorisierten und mechanisierten Verbände wurde immer wieder gebremst durch die *Nachschub Schwierigkeiten*. Trotz des aufopfernden Einsatzes der rückwärtigen Dienste war es nicht möglich, die Truppe mit dem erforderlichen Material zu versorgen. Die alliierte Führung hatte gehofft, es werde zwischen der Normandie und Belgien eine Pause in den Operationen eintreten, die es gestatten würde, wichtige Vorratslager nach vorne zu verlegen. Die Pause blieb jedoch aus. Die Vorratslager be-

fanden sich anfangs September immer noch in den rückwärtigen Nachschubbasen der Normandie, trotzdem bei der 21. Armee an der Front zwei Korps zu versorgen waren, die täglich an die 40 Meilen vorrückten. Wie prekär die Situation geworden war, ergab sich aus der Notwendigkeit, dem VIII. Korps alle Fahrzeuge zweiter Staffel und die Hälfte der Motorfahrzeuge erster Staffel wegzunehmen, um sie für die Versorgung des XII. und XXX. Korps zu verwenden. Auch bei der kanadischen Ersten Armee erwies es sich bald als notwendig, Einheiten aus dem Kampf zu ziehen, um den Vormarsch anderer Verbände zu ermöglichen. Montgomery erklärt in seinem Bericht: «Wir konnten den Vormarsch nur fortsetzen, indem wir unseren Nachschub drosselten und einen Teil unserer Verbände aus dem Kampf zurückzogen.» Ungeheuer war während der Verfolgungsschlacht vor allem der *Benzinverbrauch*. Eine motorisierte Infanteriedivision benötigte auf hundert Kilometer Distanz etwa 55 000 Liter Benzin, eine Panzerdivision jedoch an die 600 000 Liter. Der größte Teil der verfügbaren Transportmittel wurde zur Beförderung des Treibstoffes verwendet. Wie Montgomerys Bericht erwähnt, zeigte es sich einmal mehr, daß der Verbrauch an Munition im umgekehrten Verhältnis zum Verbrauch an Benzin steht, so daß die Nachfrage nach Munition nur selten mit dem Verlangen nach Benzin in Kollision geriet.

Die Raschheit des Vormarsches beeinflußte auch das *Verbindungswesen*. Die Nachrichtenübermittlung wurde mit der gewaltigen Verlängerung der Verbindungslien mangelhaft. Die Telephonleitungen waren größtenteils zerstört. Für die Erdfunkgeräte wurden die Entferungen bald zu groß. Es blieb nur der Ausweg der Meldefahrer. Die Verlangsamung der Nachrichtenübermittlung zog den Nachschub ebenfalls in Mitleidenschaft, da es Schwierigkeiten bot, rasche Umstellungen in der Versorgung vorzunehmen.

Um der Nachschubschwierigkeiten Herr zu werden, wurden ab Mitte September vermehrt *Lufttransporte* bewilligt. Eine «Luftbrücke» sollte die dringend nötige Entlastung bringen. Die auf dem Luftweg herantransportierten Materialmengen stiegen bis auf 500 Tonnen täglich. Die Organisation der Lufttransporte, die zur Versorgung der Berliner Bevölkerung diesen Sommer nötig wurde, basiert zweifellos auf den Normandie-Erfahrungen der alliierten Luftwaffe. U.

(Schluß folgt)